

Zeitschrift:	Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf
Herausgeber:	Sauter'sches Institut Genf
Band:	19 (1909)
Heft:	6
Rubrik:	Fünf grosse Gebiete der Tierquälerei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gute Erfolge nach (zentrale Galvanisation). Vor Narkotika warnt indirekt Eichhorst wegen leicht bewirkter Vergiftungsscheinungen.¹⁾

Käme ich in die Lage, an meiner Person das Heusieber zu bekämpfen, würde ich folgendes beachten:

1. Eine Ableitungs- und Ausscheidungskur, wie uns dies Sitzbäder und Rumpfpackungen am besten leisten. Gewiß handelt es sich auch bei diesem Leiden um eine Verbesserung des Blutes, weil damit auch eine Verbesserung der Nerven zu erwarten ist und auf einem nicht ganz gesunden Nervenzustande das Uebel zu beruhnen scheint.

2. Lokale Einwirkung durch täglich wiederholt ausgeführte Ausspülungen der Nase und Gurgeln mittels kalten, mit etwas Limoniensaft versetztem Wasser. Dies soll die Schleimhäute festigen, sie unempfänglicher gegen äußere Einflüsse machen.

3. Alles unternehmen, was sonst die Nerven zu kräftigen vermag, besonders auch die Luft- und Sonnenbäder nach Tünlichkeit pflegen; nach Möglichkeit reine, frische Luft atmen, einer reizlosen Diät sich befleischen und für guten, rechtzeitigen Schlaf besorgt sein. Wem es nur immer möglich wird, der soll auch körperliche Arbeiten suchen, nie vergessend, daß gerade die ländliche, arbeitende Bevölkerung von diesem Uebel nur selten heimgesucht werde; ländliches Leben, richtig gelebt, gibt allein nur gesunde Nerven. Daher klingt es um so eigentümlicher, wenn v. Jürgensen in seiner Pathologie schreibt: „Aufenthalt in großen Städten erweist sich günstig“.

4. Nach meinem Dafürhalten ist das Heusieber nicht zum mindesten auch ein Nerven-

¹⁾ Unsere homöopathischen Mittel sind sehr zu empfehlen gegen Heusieber (Siehe unser „Manual“, 4. Auflage, Seite 249).

(Die Redaktion der Annalen).

übel, das von dem galvanischen Strom gut beeinflußt werden könnte. Jürgensen stellt dieses Uebel mit Idiosynkrasie auf fast gleiche Stufe und erwähnt als Beleg des Rosenkatarhs als eine Abart des Heusieberns. So beruht auch der Nesselausschlag bei so vielen, die Erdbeeren essen, gleichfalls auf Idiosynkrasie. Gefährlich ist das Heusieber niemals — wohl aber lästig.

(Zeitschrift für Erziehung und Unterricht).

Fünf große Gebiete der Tierquälerei.

1.

Die Mode.

Darüber ist so viel geschrieben, so viel geplagt und angeklagt worden, und doch rast die Narrheit kaum geringer weiter. Anzuzeigen sind die Frauen, die ihre Putzsucht, obendrein, mit greulichem Ungeschmacke verbunden, über alle Menschlichkeit und Vernunft stellen und sich zu willenlosen Opfern der „Mode“ erniedrigen.

Anzuzeigen sind die Männer, die dagegen nicht eintreten noch einreden; vielleicht gar dergl. auch schön finden; oder die es nicht wagen, sich die Huld der Schönen durch Widerspruch zu verscherzen: „Man sieht's, man fühlt's, kann's mit den Händen greifen! Und dennoch tanzt man, wenn die Luder pfeifen“. Man wird die Dichterstelle recht verstehen, als einen Spruch, der anzuwenden ist, nicht wörtlich. Wir sind selbst solchen „Damen“ gegenüber höflich genug, um nicht Bekleidungen auszusprechen.

Anzuzeigen sind die Jäger und Händler, die ihren Gewinn über alle Rechlichkeit und Sittlichkeit setzen; anzuzeigen die Gesetzgeber und Regierenden, die dagegen nicht einschreiten;

anzuklägen schließlich jedermann, der dagegen nicht sein Wort erhebt und, wenn er es kann, mehr als das.

Eine kurze Angabe, zu all dem früher so oft beigebrachten, genüge uns für dieses Mal:

Tiere als Frauenpusz.

Ein einziger Händler in London vermochte seinen Kunden abzugeben 400,000 Kolibris, 6000 Paradiesvögel; außerdem 600,000 Vögel anderer Arten. Sie kamen aus Ostindien. In einem Versteigerungsraum, der sich gleichfalls in der Themsestadt befindet, gelangten innerhalb dreier Monate weit über 800,000 Vogelbälge zum Verkauf. Brasilien, sowie Ost- und Westindien erwiesen sich als Märkte. England allein setzt eine Einfuhr um von etwa 25 bis 30 Millionen Vogelbälgen; der Bedarf des übrigen Europas soll sich auf mindestens 150 Millionen stellen. Für das Jahr — für jedes einzelne und Amerika ist da noch nicht mit einbezogen, Onkel Sams Frauen und Töchter aber stehen, was Pusz und Luxus betrifft, nicht hinter denen der übrigen „Kulturnationen“ zurück.

2.

Der Sport jeder Art.

Zahllose Quälereien geschehen, um die schlaffen und wollüstig-grausamen Nerven der „Kulturmenschen“ zu füzeln. Wie die Tiere, die scheinbar so vergnügt dem auch vor ihrem „hochgeehrten Publikum“ ihre Künststückchen darbieten, dazu abgerichtet werden, entzieht sich im allgemeinen der Kenntnis; es muß erst, wie die Greuel der Vivisektion, ans Licht gebracht werden. Zumeist aber ist es, wie diese, mit gemeiner Quälerei verbunden, ohne sie gar nicht recht denkbar.

Für dieses Mal mögen zwei Beispiele genügen.

In Marseille wurde ein Kampf zwischen

einem Tieger und Stier abgehalten. Stier und Tieger wurden getrennt in zwei starken Eisenfängen gefangen gehalten, deren Türen sich auf einen umgitterten Platz öffneten. Beide Bestien stürzten, als ihre Käfige geöffnet wurden, nicht etwa wild aufeinander los, sondern es bedurfte erst des Geschreies der um die Käfige versammelten Zuschauer, ehe der Tieger zu dem Angriff auf den ihn mit gesenkten Hörnern erwartenden Stier überging. Der Stier schleuderte den Tieger mit einem gewaltigen Stoß seiner Hörner gegen die Eisenstäbe. Um das Raubtier zu ernündern, wurde ein Eimer mit Sodawasser über den blutenden Körper ausgespülzt. Er wurde mit Steinen beworfen, und dicht vor seinen Augen brannte man Feuerwerkskörper ab. Aber er verweigerte hartnäckig mit dem Stier zum zweitenmal zu kämpfen. Darauf wurde ein zweiter Tieger in die Arena gelassen. Dieser hatte einen Tag lang keine Nahrung erhalten und stürzte sich mit einem gewaltigen Satz auf den Stier, aber einen Augenblick später lag er fauchend auf der anderen Seite des Käfigs mit schweren Wunden am Kopf und an den Beinen. Nach dieser blutigen Auseinander war auch dem zweiten Tieger jede Lust zu einem neuen Angriff auf das tapfere Hornvieh vergangen. Am andern Morgen sollte der eigenartige Kampf fortgesetzt werden. Gerade als die Käfigtüren geöffnet wurden, erschien die Polizei auf dem Schauspieldorf und verbot die Fortsetzung des Kampfes. Der Impresario protestierte gegen diese Maßregel so energisch, daß er verhaftet wurde, und mehreren Photographen, die das Duell zwischen Stier und Tieger auf ihre Platten hantieren wollten, beschlagnahmte die Marseiller Polizei die Kameras.

Das ist recht, verehrte Polizei; aber warum so spät.

Noch viel greulicher ist was auch aus Frank-

reich kommt; viele Zeitungen haben es gebracht, nicht ohne einen Zusatz kräftiger Entrüstung.

Der Sturz in den Abgrund.

Aus Frankreich wird berichtet:

Eine Kinematographengesellschaft, die sich eine Spezialität daraus macht, allerlei aufregende und nervenspannende Szenen zu arrangieren, die dann aufgenommen werden und als Kinematographenbilder dem Sensationsbedürfnis des Publikums dienen, beabsichtigte im vergangenen Jahre die Aufnahme eines in einen tiefen Abgrund stürzenden Pferdes zu machen; die Gesellschaft kaufte ein Tier, das eingespantnt wurde und mit großer Gewalt an einen mehr als hundert Meter hohen Abhang getrieben werden sollte, an dem der Photograph bereits bereit stand, um den Todessturz des Tieres auf die Platte zu bannen. Die Gesellschaft begann ihre Versuche in Graiz in der Bretagne, allein die Empörung der Bevölkerung schlug so hohe Wogen, daß Beamte der Gesellschaft mishandelt wurden und man schließlich genötigt war, die Experimente einzustellen. Die Gesellschaft verlegte den Schauplatz ihrer Tätigkeit nunmehr nach Courégan, und hier gelang es, das grausame Schauspiel bis zu Ende durchzuführen.

(Der Tier- und Menschenfreund).

(Fortsetzung folgt)

Über das Rindfleisch.

Das Rindfleisch spielt eine Hauptrolle bei der Ernährung der zivilisierten Welt, mag es nun in Gestalt von Suppen, gekocht, gedämpft, gebraten, gepökelt oder in was immer für einer der unzähligen Zubereitungsarten auf den Tisch kommen. Das Rindvieh bietet den vielseitigen Nutzen für den Menschen und ist seit den ältesten Zeiten wegen seiner Milch, seines Fleisches und seiner Haut gezüchtet und

als äußerst wertvolles Besitztum geschätzt worden. Das Fleisch von einem gut gemästeten Ochsen, dem männlichen Kind, wird von keinem andern Fleisch an Nährwert übertroffen und keine Fleischart vermag dem menschlichen Körper die notwendigen Stoffe so zuzuführen, wenn man versteht, jedes Stück auf die geeignete Art zuzubereiten.

Junges Rindfleisch gibt saftige Braten und gutes Fleisch zum Dämpfen und Kochen, aber nur schwache Fleischbrühe, während das Fleisch von älteren Tieren zum Essen etwas zäh und trocken ist, aber dagegen sehr kräftige, wohlschmeckende Suppen liefert. Man erkennt das Fleisch von jungen Tieren an der lebhaft roten Farbe und dem weißen Fett, das von alten Tieren am dunklen, fast bläulichroten Aussehen und dem gelben Fett. Zum Kochen eignen sich am besten die Teile des Hinterschenkels, welche man als Schwanzstück, Ziemen, Keule und Blumenstück bezeichnet, indem sie zugleich vortreffliche Brühe und gutes Fleisch geben. Zum Braten, zu Beefsteaks, Rosibraten &c. nimmt man das Lendenstück oder Filet, von dem das mittlere Stück weit besser als das Kopf- und Endstück ist, ferner das Nierenstück, Schossstück oder den sog. englischen Braten, die sog. Oberschale, den nach innen liegenden Teil der Keule, und das Rippenstück. — Zum Dämpfen verwendet man gerne das Kurzrippenstück, das Schwanzstück und die sog. Nachbrust, auch Oberschale. Will man das Fleisch kochen, um Suppe daraus zu bereiten, so sehe man darauf, frischgeschlachtetes Fleisch zu bekommen, namentlich im Sommer; zum Braten und Dämpfen hingegen muß das Fleisch einige Tage altschlachten und gehörig mürbe sein, ohne daß es im mindesten übelriechend werden darf. Man tut viel besser, gutes, wenn auch etwas teureres Ochsenfleisch zu kaufen, das weit leichter verdaulich und